



GRÜNBLICK

Umweltblatt Nr. 59 der Naturschutzstation MALCHOW Juni 2004

Weißstorch - Frühlingsbote Glücksbringer



In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brüteten in Berlin noch regelmäßig etwa dreißig Storchpaare. Obwohl die Metropole seitdem weiter gewachsen ist - oder wahrscheinlich gerade deshalb - sind im gesamten Stadtgebiet ganze zwei Brutpaare übrig geblieben. Beide im Berliner Nordosten - eines in Malchow, das andere in Falkenberg. Die Malchower Störche brüten Jahrzehnte auf dem Schornstein einer alten Gärtnerei in der Dorfstraße 36. Erst vor zwei Jahren zogen sie um in den Erlebnispark der benachbarten Naturschutzstation. Lange hatten sie den von der Bewag errichteten Mast auf dem Grundstück ignoriert. Der wurde höchstens von den Alt-

störchen als Ruheplatz genutzt, wenn die heranwachsenden Jungen das Nest zu klein werden ließen. Was die Störche letztlich zum Umzug bewegt hat, wissen wir nicht. Der früher Ankommende landete in den letzten Jahren jedenfalls zuerst auf dem alten Horst, pendelte dann unschlüssig zwischen beiden Nestern hin und her. Erst wenn das Weibchen einfliegt, ist die Wahl der Wohnung entschieden. Entschlossen wird aber auch die verlassene Behausung gegen Besiedlungsversuche fremder Störche verteidigt. Ob es zu wenig Nahrung im Revier gibt? Manches im Verhalten der Störche gibt Rätsel auf. Einige Geheimnisse dieser Vögel deckt Astrid Brandl auf. **S. 4/5**



In GRÜNBLICK 58 waren wir zum Redaktionsgespräch zu Gast bei unserem ständigen Kolumnisten Prof. Dr. Michael Succow. Seine Aufgaben an der Universität Greifswald und die zahlreichen Projekte im In- und Ausland haben mit nichts geringerem als mit der Zukunft unseres Planeten zu tun. Es sind nicht nur spektakuläre, medienwirksame Aktionen, die zum Erhalt unserer Umwelt beitragen. Natur- und Umweltschutz fängt im Kleinen an. Erst kürzlich übernahm die Michael Succow Stiftung von der Bundesvermögens- und Verwaltungsgesellschaft drei kleine Naturschutzflächen. Eines davon - das Bollwinfließ in der Schorfheide - stellt er heute auf **Seite 2** vor.

Der Gesprächspartner in dieser Ausgabe ist eine der ganz großen Persönlichkeiten, die uns die Natur und deren Belange ins Haus gebracht haben. Viele Jahrzehnte war der 1917 geborene Heinz Sielmann mit der Kamera auf allen Kontinenten unterwegs. Als erster brachte er Tierdokumentationen ins Fernsehen. Mehr als 250 Folgen wurden ausgestrahlt. Hinzu kommen zahllose Unterrichtsfilme, Dokumentationen, Bücher, Vorlesungen. Vor zehn Jahren gründete er, inzwischen auch Professor, mit seiner Frau Inge die Heinz Sielmann Stiftung. Kinder und Jugendliche für den aktiven Naturschutz zu gewinnen, das ist ihr wichtigstes Ziel. Mehr im Redaktionsgespräch auf **Seite 3** **W. R.**

10. Storchenfest

Am 19. und 20. Juni feiert die Naturschutzstation Malchow ihr traditionelles Storchenfest. Samstag von 13.00 bis 19.00 und Sonntag von 10.00 bis 18.00 Uhr werden wieder rund 2000 Besucher auf dem Bauernhof in der Dorfstraße 35 erwartet. Zumindest war es in den Vorjahren so. Zahlreiche Stände bieten Naturprodukte an. An manchen kann man auch selbst Hand anlegen. Spielend soll vor allem bei Kindern das Interesse für die Natur und ihre Zusammenhänge geweckt werden. Den Erwachsenen werden an beiden

Tagen Führungen im Aquarium für heimische Süßwasserfische und Kräuterführungen mit Ernährungstipps geboten. Da die Malchower Störche eine besondere Anziehungskraft auf unsere Gäste ausüben, gewähren Vorträge einen Einblick in die Biologie und das Verhalten dieser Vögel. Berliner Bürgerbräu und das Storchencafé sorgen für ein vielfältiges kulinarisches Angebot. Natürlich fehlen auch diesmal nicht die Bratwürste und Suppen aus dem Fleisch unserer Biorinder. Wie jedes Jahr ist am Sonntag von 10 bis 12 Uhr Jazz-Früh-

schoppen mit der Jazzin' Kids Revival Band - die einzige Veranstaltung, zu der für Erwachsene ein Eintritt von 3 € erhoben wird. Höhepunkt am Ende jedes Tages ist die Verlosung hochkarätiger Tombolapreise. Zu gewinnen sind u.a. Solaruhren, Aquabars, Konzertkarten, Fahrräder, sogar Akupunkturbehandlungen. Hauptgewinn ist eine 4-tägige Bus-Schiffsreise für zwei Personen nach Helsinki. Der Besuch des Storchenfestes kann sehr lohnenswert sein

W. Reinhardt



Wander TIPP

Kein Eintritt und stundenlanges Sitzen auf harten Bänken im Konzertsaal. Auf dem Programm nicht Beethoven oder Mozart, sondern Waldblau- sänger, Buchfink und Teichfrosch. Erreichen können sie dieses andere Klangerlebnis vom Zentrum mit S- oder Regionalbahn bis Bahnhof Spandau und Buslinie 145 bis Johannesstift in ca. 45 Minuten. Von der Bushaltestelle folgen wir der Schönwalder Allee in Fahrtrichtung, queren die Bahngleise der Osthavelländischen Eisenbahn und biegen nach Passieren der Revierförsterei Hakenfelde links in den Wald ein. Schon auf diesem kurzen Weg scheint ein Gesangswettstreit zwischen den Buchfinken entbrannt zu

sein. Das Wildgehege lassen wir rechts liegen und streben dem kleinen Fließ Kuhlake zu. Handzahme Stockenten dösen direkt am Weg in der Sonne. Wir folgen der Kuhlake am rechten Ufer Richtung Nordwesten. Nach wenigen Metern fordert das rege Treiben am Fließ und im Geäst der Bäume unsere Aufmerksamkeit. Eine Teichralle führt im Schatten der Erlen zwei Junge. Ein Fliegenschnäpper startet von einer Sitzwarte zur Insektenjagd. Es raschelt im Laub am Boden und in der Ufervegetation. Eine Ringelnatter fühlt sich beim Sonnenbaden gestört und gleitet von ihrer "Sonnenbank" ins Wasser. Wo sich das Fließ ein wenig aufweitet, lärmen Teichfrösche im Chor. Aurorafalter tanzen über den Wiesen. Libellen jagen in der Ufervegetation. Buntspechte scheinen Nachwuchs zu haben. Unentwegt suchen sie die Stämme nach Insekten ab und tragen diese in die

Bruthöhle ein. Kleiber haben einen Nistkasten bezogen und sind kopfunter an den Baumstämmen unterwegs. Mäusegleich huschen Zaunkönige

turschutzgebiet Großer und Kleiner Rohrpfuhl ab. Das Niedermoorgebiet gehört zum Naturraum des Havelländischen Luchs. Wasserliebende und



Konzert im Spandauer Forst

durch das Zweiggewirr im dichten Unterholz und lassen zur Warnung ihre harten „Tik“- oder „Tschek“-Rufe hören. Wo der Kreuzgraben die Kuhlake quert, biegen wir rechts Richtung Schönwalder Allee und Na-

moortypische Arten kennzeichnen das Gebiet. Eine Vielzahl wassergefüllter Gräben vermitteln den Eindruck, den Spree- wald in Miniatur zu erleben. Wir passieren das Schutzgebiet auf dem südöstlichen Waldweg.

Ein Kreuz am Weg erinnert an die Ereignisse an der ehemaligen Grenze. Wir biegen nach rechts zum Oberjägerweg ab und von dort nach rechts zur Schönwalder Allee. Der Gesang von Singdrossel und Fitis begleitet uns zur Haltestelle der Buslinie 671 an der Schönwalder Allee. Von dort fährt der Bus zurück zum Bahnhof Spandau. Wen die Füße nach ca. 6 km noch weiter tragen, der kann vom Oberjägerweg die ca. 3,5 km durch das Naturschutzgebiet Teufelsbruch in Angriff nehmen. Der alte Forstweg durch das Schutzgebiet erlaubt einen direkten Einblick in die artenreiche Moorlandschaft. Über den Weg südlich des Teufelsbruchs ist Richtung Osten über Merian-, Aspen- und Lichtwarkweg die Buslinie 136 und damit der Bahnhof Spandau zu erreichen. Der Berlin-Stadtplan 2003 der BVG ist eine gute Orientierungshilfe im Gelände.

Dr. C. Kitzmann

Naturparadies Bollwinfließ



**Prof. Dr. Michael Succow,
Träger des alternativen
Nobelpreises 1997**

Etwa 50 Kilometer nördlich von Berlin, in Deutschlands naturreichem Osten, liegt inmitten der Schorfheide - heute Teil des gleichnamigen Biosphärenreservates - ein wahres Naturparadies, das Bollwinfließ. Hier hinterließen Eiszeit-Gletscher nach ihrem Abschmelzen vor 12.000 Jahren eine Talung. Vom Grundwasser durchströmte Moore begleiten das mäandrierende Bachtälchen. Kiefern-Hochwald umrahmt die stille Niederung.

Das kleine Bachtal mit seinen Niedermooren war einst eine offene Landschaft. Für Gehölze war es zu nass. Dann folgte im 18. Jahrhundert wie überall in Deutschland der mühsame Versuch der Moorentwässerung,

um das Land in Wiesennutzung zu führen. Mit der Wende hat man die Nutzung aufgegeben. Das Tal wurde zum Naturschutzgebiet erklärt. Mit dem Verfall der Gräben und in Folge von Biberstauen hat heute eine starke Versumpfung eingesetzt. Die hat zum Absterben von Moorgehölzen und einer starken Entfaltung von Großseggenrieden und Röhrichten geführt, aber auch zur deutlichen Verwilderung des einst begräbten Baches. Besonders erfreulich ist, dass dieses in einer großen Sanderebene gelegene Bachtälchen starken Grundwasserzuzug hat. So ist zu erwarten, dass das Bollwinfließ bald wieder von einem wachsenden, torfspeichernden Durchströmungsmoor gesäumt sein wird. Das Gebiet liegt in einer einsamen Waldlandschaft, ist von Sandwegen umgeben. Nur ein ausgewiesener Wanderweg

von Gollin nach Templin quert das kleine Tal. Lediglich an seinem westlichen Rand findet sich der kleine Ort Degendorf mit einer wunderschönen Fachwerkkirche.

Als Brutvögel sind am Bach der Eisvogel, auf dem See die Schellente zu beobachten. In den wieder vernässten Mooren nisten mit jeweils mehreren Paaren Bekassine, Kranich und Rohrweihe. Die Bruchgebüsche sind Lebensraum von Kleinspecht, Raubwürger, Nachtigall und Schwanzmeise. Der das Moor umgebende Hochwald ist Bruthabitat von Wespenbussard, Mäusebussard, Baumfalke und Schwarzem Milan.

Charakteristische Pflanzenarten der Roten Liste sind die Orchideen, Steifblättriges und Breitblättriges Knabenkraut sowie Sumpfsitter und Großes Zwei-

blatt. Weitere seltene Arten finden sich in den Riedwiesen: Sumpferzblatt, Fieberklee, Sumpfbloodauge, Breitblättriges und Schmalblättriges Wollgras. In den Moorgebüschen wachsen Kriechweide und Lorbeerweide, Wilder Schneeball und Faulbaum.

An großen Tieren sind Rothirsch und Wildschwein, Dachs und Iltis und am Bach Biber und Fischotter zu nennen.

Paradies in Gefahr

Das Bollwinfließ wurde mit der Wende zu seinem größten Teil Bundesbesitz. Die bundeseigene Bodenverwertungs- und Verwaltungs-GmbH hat seit 2001 den Auftrag, diesen Besitz zu verkaufen. Die Michael Succow Stiftung bekam die Möglichkeit, das Bollwinfließ durch kostenlose Übertragung zu sichern. Als Naturschutz-Organisation wurde die Stiftung bei der Veräußerung vor privaten Käufern bevorzugt. So können wir diese Landschaft auf Dauer bewahren. Naturschutz und Naturerlebnis treten an die Stelle wirtschaftlicher Nutzung.

Mit einer Spende können Sie dazu beitragen, dass das Bollwinfließ eine ungestörte Zukunft hat. Sie wird dafür eingesetzt, einen Naturerlebnispfad einzurichten und Informationsveranstaltungen durchzuführen, bei denen Einheimische und Feriengäste das Bollwinfließ sowie seine reiche, aber so sensible Tier- und Pflanzenwelt erleben können.

**Michael Succow Stiftung
zum Schutz der Natur
www.succow-stiftung.de**

Umwelt LEXIKON

Q wie Quecksilber

Das silberglänzende, flüssige Schwermetall ist leicht flüchtig und verdampft bereits bei Zimmertemperatur. Da es die Umwelt schädigt, wird der Einsatz in Thermometern, Batterien, Schaltern, Leuchtstofflampen, als Amalgam in Zahnfüllungen und als Pflanzenschutzmittel weiter zurückgedrängt. Quecksilber gelangt durch Müllverbrennung und Abwasser in die Umwelt. Bessere technische Maßnahmen halten jedoch immer mehr Schadstoffe zurück. Für die Ökosysteme der Flüsse und Meere sind Quecksilberverbindungen hoch toxisch. Die Nordsee wurde lange Zeit durch die Industrie an der Elbe stark belastet. Für die Ostsee ist Quecksilber großräumig heute kein Problem mehr. Es wird die gleiche Konzentration in Fischen gemessen wie im offenen Nordatlantik.

Quecksilbervergiftungen verursachen beim Menschen Störungen des zentralen Nervensystems und können zu tödlichen Nierenschäden führen. Die Verwendung von Quecksilber in Spezialfarben, in Holzschutzmitteln, zur Textilimpregnierung und zur Wasseraufbereitung ist gesetzlich verboten

I. Baumgarten

Redaktionsgespräch

mit Professor Heinz Sielmann

„Naturschutz als positive Lebensphilosophie“ lautet der Leitsatz Ihrer seit zehn Jahren bestehenden Stiftung. Sehen Sie ihn verwirklicht, woran fehlt es noch?

Der Naturschutz hat sich inzwischen zu einem der dringendsten Anliegen der Menschheit entwickelt. Er kann jedoch nur dann effektiv betrieben werden, wenn viele Menschen von seiner Wichtigkeit überzeugt sind und zu dieser gemeinschaftlichen Aufgabe beitragen. Dies ist einer der Gründe, warum meine Frau und ich vor zehn Jahren die Heinz Sielmann Stiftung gegründet haben. Wir möchten Menschen jeden Alters die Schönheit der Natur nahe bringen und wir möchten sie animieren, zum Schutz der Natur beizutragen. Mit dem Erreichten im Naturschutz können wir uns noch auf keinem Gebiet zufrieden geben.

Sie sind seit Jahrzehnten als Tierfilmer und Aufklärer auf allen Kontinenten unterwegs. Wo setzen Sie heute Prioritäten?

Bei der Jugend! Kinder sind unser größtes Potenzial. Wenn es uns gelingt, in unseren Kindern die Liebe zur Natur zu wecken, wird in ihnen auch das Bedürfnis reifen, das zu bewahren, was sie kennen und lieben gelernt haben. Sie werden die Naturschützer von morgen sein.

In der letzten Zeit engagieren Sie sich auch stark im Land Brandenburg. Welches sind diese Projekte und ihre Hintergründe?

Das Land Brandenburg beeindruckt mich sehr durch seinen Reichtum an Naturlandschaften und durch eine Tierwelt, die anderswo in Europa kaum noch in dieser Form anzutreffen ist. Wo sonst gibt es noch Seeadler, Fischadler und Schreiadler und so zahlreiche Exemplare meines Lieblingstieres, des stark bedrohten Europäischen Fischotters.

Um so mehr freut es mich, dass es der Heinz Sielmann Stiftung gelungen ist, zwei große Projekte in Brandenburg zu verwirklichen. So gelang es der Stiftung, im ehemaligen Braunkohletagebauegebiet in der Niederlausitz eine Fläche von derzeit rund 2.740 Hektar zu erwerben, die heutige „Sielmanns Naturlandschaft Wanninchen“. Hier

bekommt die Natur nach jahrzehntelangem Raubbau durch den Tagebau eine zweite Chance. Das andere Projekt ist die „Sielmanns Naturlandschaft Groß Schauerer Seen“, 50 Kilometer vor den Toren Berlins. Hier konnte die Stiftung 955 Hektar Wasserfläche und rund 90 Hektar Uferfläche dauerhaft für den Naturschutz sichern.

ken Sie, wie unsere Kinder heute aufwachsen: Sie lernen schon von klein auf, zu Hause oder in der Schule, mit dem Computer umzugehen. Doch was lernen sie über die Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt? Dabei ist keine Lehrstunde so einprägsam wie das persönliche Erlebnis in freier Natur!

Es kommt darauf an, dass wir

– wenn wir es richtig angehen. Solche Parks und ähnliche Anlagen können wahre Vogelparadiese sein und ein besonders großes Artenspektrum aufweisen.

Außerhalb unserer Siedlungen sollte es unser Ziel sein, die verbleibenden naturnahen Flächen zu erhalten, sie zu schützen und in Teilen den Menschen zugänglich zu machen. Das ist eine hohe Anforderung an unsere Gesellschaft: Wir müssen den Sinn für die Schönheit der Natur schärfen und gleichzeitig Verständnis für die Einschränkungen wecken, die wir uns

tionalen Zugang, wenn es darum geht, einem Tier in Not zu helfen. Beim Artenschutz steht nicht das einzelne Tier im Vordergrund, sondern das Überleben einer Art. Im Artenschutz können wir unsere Anliegen oft dann gut vermitteln, wenn wir emotional ansprechende Tierarten in den Vordergrund der Schutzbemühungen stellen, die wie der Fischotter dem Menschen sympathisch sind. Vom Schutz solcher Arten profitieren wiederum andere, weniger auffällige Arten.

Übrigens ist es der modernen Verhaltensforschung zu verdanken, dass wir Tiere heute nicht mehr als Sachwerte betrachten, sondern als Mitgeschöpfe anerkennen. Seit 2002 ist ja der Tiererschutz nun auch als Staatsziel verankert. Heute teilen wir Tiere nicht mehr ein in gut und böse, in schön oder hässlich. Und nicht nur angesichts der Tatsache, dass inzwischen etwa die Hälfte aller Wirbeltierarten unserer Heimat in ihrer Existenz bedroht sind, haben wir kein Recht, das Überleben von Arten aufs Spiel zu setzen, indem wir ihre Lebensgrundlagen zerstören.

Was machen Sie, Herr Prof. Sielmann, heute und welches sind Ihre Pläne in nächster Zukunft?

Mein Engagement für die Heinz Sielmann Stiftung nimmt derzeit sehr großen Raum ein, und so wird es auch künftig sein. Denn wir haben noch viel vor! Ich möchte stellvertretend eines unserer Vorhaben nennen: In der Nähe von Gut Herbigshagen, an der Landesgrenze zwischen Niedersachsen und Thüringen, betreut die Heinz Sielmann Stiftung einen Abschnitt des ehemaligen Grenzstreifens, dem mit 1.380 Kilometern längsten Biotopverbund Mitteleuropas. Unterschiedlichste Lebensräume reihen sich hier aneinander. Der einstige Todesstreifen wurde in den mehr als 40 Jahren der deutschen Teilung zu einem wichtigen Rückzugsgebiet für seltene Tier- und Pflanzenarten. Einer der wertvollsten Abschnitte liegt im Eichsfeld. Hier wurde auf Initiative der Heinz Sielmann Stiftung ein acht Kilometer langes Stück unter Naturschutz gestellt. Hier möchten wir künftig noch aktiv werden.

Auch in Brandenburg wird sich die Heinz Sielmann Stiftung weiterhin engagieren: bei der Betreuung der erworbenen Flächen wie auch bei der Anbahnung neuer Vorhaben.

Die Redaktion GRÜNBLICK dankt Ihnen für das Gespräch.



Die Heinz Sielmann Stiftung ist aber auch fördernd aktiv, so z. B. beim Schutz der Europäischen Sumpfschildkröte. Dieses Projekt wird von der Naturschutzstation Rhinluch in Kooperation mit dem Brandenburger Landesumweltamt umgesetzt. Deutschlandweit haben bis heute nur in der Seenlandschaft des östlichen Norddeutschen Tieflandes einzelne Populationen überlebt. Ihr gesamter Bestand umfasst weniger als 100 Tiere! Daher ist neben dem Schutz und der Regeneration der Lebensräume der Europäischen Sumpfschildkröte vor allem die künstliche Brut und Aufzucht ein wichtiger Baustein des Schutzprogramms. Im April konnten 32 junge Schildkröten ausgewildert werden.

Welchen Stellenwert nimmt Umweltbildung für Sie heute ein und wie sollte sie konkret aussehen?

Umweltbildung, vor allem für unsere Kinder, ist für mich ein grundlegendes Element des Naturschutzes. Ein solches Engagement wird sich für die Natur in Zukunft um ein Vielfaches auszahlen. Denn beden-

den Kindern von klein auf die Natur nahe bringen. Sei es im Kindergarten oder z. B. bei den „Sielmanns Natur-Rangern“, der Jugendorganisation der Heinz Sielmann Stiftung. Oder im Heinz-Sielmann-Natur-Erlebniszentrum Gut Herbigshagen in Südniedersachsen: Dort bieten wir ein vielfältiges Seminar unter dem Namen „Tage voller Wunder“ an – für spannende und lehrreiche Erlebnisse in der Natur. Der Standort unseres Natur-Erlebniszentrums bietet dafür die besten Voraussetzungen, denn die Landschaft des südniedersächsischen Eichsfeldes zeichnet sich durch eine ganz besondere Artenfülle aus.

Unsere Naturschutzstation grenzt unmittelbar an große Neubausiedlungen. Wo sehen Sie eine effektive Strategie zur Umsetzung von Naturschutz in urbanen Räumen?

Je mehr Freizeit uns Menschen zur Verfügung steht, desto mehr genießen wir die Natur! Auch unsere städtischen Parks und manch privater Naturgarten zeichnen sich durch überraschenden Artenreichtum aus

selbst zum Wohl der Natur auferlegen müssen. Wir brauchen auch in der Natur eine Ordnung – Flächen, auf denen der Naturschutz Vorrang hat und Flächen, die wir Menschen für unsere Erholung nutzen können.

Gerade das Land Brandenburg ist in dieser Hinsicht beispielhaft, denn es ist führend beim Einsatz von Naturwächtern in den Großschutzgebieten. Die Naturschutzwächter sind Mittler zwischen Mensch und Natur. Sie gewährleisten den Schutz der Natur, informieren und führen Besucher und beraten landwirtschaftliche Betriebe in den Großschutzgebieten.

Der Artenschutz in Deutschland hat in der Öffentlichkeit noch nicht den Stellenwert, der ihm zukommt. Wie kann man das, was im Haustierschutz emotional gelungen ist, auf den Schutz von Wildarten übertragen?

Es gibt grundlegende Unterschiede zwischen dem Tier- und dem Artenschutz. Dem Tierschutz liegt das einzelne Tier am Herzen. Viele Menschen finden leicht einen emo-

Von alters her ist der Storch in besonderem Maße mit dem Menschen verbunden. Er ist Fruchtbarkeitssymbol und Glücksbringer, er ist der Frühlingsbote schlechthin. Kein anderes Ereignis markiert den Frühlingsbeginn so stark, wie die Ankunft der Störche. Wir finden den Storch in Märchen und Sagen, in Fabeln und Gedichten, Kinderliedern und Reimen. Viele Städte führen ihn im Wappen, beispielsweise Storkow, Bautzen oder Den Haag. Sicher ein Hinweis auf die ehemals starke Präsenz dieses Großvogels. Der Name Storkow stammt übrigens nicht vom althochdeutschen "storah" bzw. der niederländisch/englischen Version "stork", sondern geht auf die Besiedlung des heutigen Brandenburgs durch slawische Stämme im Mittelalter zurück.



Der Weißstorch

Astrid Brandl

Nahrungshabitate und Bestandsentwicklung

Der Weißstorch ist ein typischer Kulturfolger. Er benötigt offene Landschaften. Deshalb konnte er in unseren Breiten erst heimisch werden, als der Mensch begann, Wälder zu betreiben. Er sucht die Nähe des Menschen, baut sein Nest

gern auf Hausdächern, stillgelegten Schornsteinen oder Strommasten. Entscheidend für die Ansiedlung von Störchen sind jedoch naturbelassene Landschaften, wie Flussniederungen mit Überschwemmungsflächen und ex-



wirtschaft. Überdüngte Äcker und Wiesen lassen die Nahrungsquelle für Störche versiegen. Eine große Gefahr auch im Brutgebiet stellen Hoch- und Mittelspannungsleitungen besonders für die gerade flügge gewordenen Jungstörche dar. Bundesweit verunglücken immer wieder Jungstörche nach Kollisionen mit Freileitungen. Mit gebrochenen Beinen oder Flügeln sind ihre Überlebenschancen gering.

Das Jahr der Störche

Das Jahr der Störche beginnt mit der Ankunft des männlichen Partners am Nest. Beschließt das bald darauf eintreffende Weibchen zu bleiben, wird sofort das Nest ausgebessert und die Lege mulde vorbereitet. Es ist durchaus möglich, dass sich dieselben Partner vom Vorjahr wieder treffen, da Störche eine starke Nestbindung haben. Eine lebenslange Treue zum Partner gibt es nicht, das ist eine schöne Legende. Die Treue zum Partner ist immer die Treue zum Nest! Die Partnerschaft der Störche endet mit dem Ausfliegen der Jungstörche.

tensiv genutzte Wiesen und Weiden. Dort finden sie vielseitige Nahrung in ausreichender Menge über die gesamte Brutperiode vor. Diese paradisi-schen Verhältnisse sind in Deutschland heute die absolute Ausnahme. Nur das Land Brandenburg als storch-reichstes Bundesland (1370 Brutpaare im Jahre 2002) hat mit den Luchgebieten zwischen Rhin und Havel, der Elbaue, dem Oderbruch und dem Spreewald noch solche Nahrungshabitate zu bieten. Annähernd gleiche Bedingungen findet man in Sachsen-Anhalt im Bereich der Elbe (539 Brutpaare) und in Mecklenburg-Vorpommern (1091 Brutpaare). Das heißt, mehr als 70 Prozent aller in Deutschland lebenden Storchpaare haben sich in diesen drei Bun-

desländern angesiedelt. In den letzten 70 Jahren ist der Bestand des Weißstorchs in Deutschland um zwei Drittel gesunken. Von dieser Entwicklung sind zum größten Teil die alten Bundesländer betroffen. Selbst in so "klassischen" Storch-ländern, wie Schleswig-Holstein und Niedersachsen ist das Vorkommen gebietsweise stark zurückgegangen. Die Gründe dafür sind nicht nur die Verhältnisse in den Überwinterungsgebieten und die Gefahren auf den Zugwegen. Schwerwiegender sind die Bedingungen für die Störche im Brutgebiet. Der dramatische Rückgang ist die Folge von zerstörten Flussauen, der Trok-wild lebenden Storchpaare und der intensiven Land-



- 1 Ein guter Segler
- 2 Totstellreflex beim Beringen
- 3 Stadt-wappen von Altlandsberg
- 4 Holz-schnitt (14. Jahr-hundert)
- 5 Weißstorch in den Rieselfeldern

Nach der Paarung erfolgt die ihnen nach ein bis zwei Wochen Eiablage in die ausgepolsterte auf dem Wege in ihr Winter-Nestmulde im Abstand von quartier.

zwei Tagen. Am häufigsten besteht das Gelege aus drei bis vier Eiern. Die Anzahl ist abhängig vom Alter des Brutpaares und vom Nahrungsangebot. Gebrütet wird von beiden Partnern abwechselnd. Nach 32 bis 33 Tagen schlüpfen die Jungen. Auch bei der Brutpflege

wechseln sich die Partner ab. Ein Elternteil bleibt beim Nest, um die noch sehr empfindlichen Küken zu wärmen, während der andere die Nahrung, die anfangs aus Regenwürmern, später aus Kleinsäugern besteht, für den Nachwuchs sammelt. Während der Aufzucht leisten

Der Storchenzug

Die in Europa brütenden Störche erreichen ihre Winterquartiere auf zwei unterschiedlichen Wegen. Die so genannten Ostzieher, das sind die Störche aus den Brutgebieten Ost- und Südosteuropas, der neuen Bundesländer und Österreichs benut-



6



men Weißstorchschutz auf Rastplätzen und Zugwegen ableiten. Entscheidend ist jedoch der Schutz in den Brutgebieten. Es gilt, Lebensräume zu erhalten oder durch Renaturierung zurückzugewinnen, damit der Glücksbringer und Frühlingsbote bei uns eine Zukunft hat.

- 6 Auf Nahrungssuche
- 7 Erste Flugübungen
- 8 Satellitentelemetrie liefert exakte Zugdaten

Der Weißstorch

Lat. Name: *Ciconia ciconia*

Familie: Ciconiidae - Störche

Ordnung: Ciconiiformes - Schreitvögel

Kennzeichen: stehend 80 bis 110 cm hoch; 2500 bis 4400 g schwer; Flügelspannweite bis 2 m, Flügelbreite ca. 20 cm; Gefieder weiß, Schwungfedern und Teile der Oberflügeldeckfedern schwarz; Schnabel und Beine rot, Schnabel bei Jungtieren bis zum Ausfliegen schwarz; Schnabellänge der ausgewachsenen Störche 14 bis 19 cm; Lautäußerungen durch Schnabelklappern und Zischen; Durchschnittsalter 8 bis 10 Jahre, Einzelfälle bis 25 Jahre, ältester Ringvogel 34 Jahre; Zugvogel, Winterquartiere in West- bzw. Ost- u. Südafrika

Verbreitung: Brutvogel in Europa, Asien und Nordafrika

Lebensraum: Offene Landschaften, Feuchtwiesen, Flussauen, extensiv genutztes Grünland;

Nahrung: Kleinsäuger, Insekten und deren Larven, Regenwürmer, Schnecken, Amphibien, Fische, Eidechsen, Schlangen, auch Aas

Nest: freistehend, auf Hausdächern, Masten, Türmen, Bäumen, selten auf Felsen

Gelege: 2 bis 7, meist 3 bis 4 weiße Eier

Brutzeit: Anfang April bis Anfang August

Brutdauer: 32 bis 33 Tage

Nestlingszeit: ca. 2 Monate



7

Bei ihrer Wanderung, die ausschließlich am Tage stattfindet, orientieren sie sich an der Sonne und am Magnetfeld der Erde und markanten geografischen Punkten. Vor ca. 100 Jahren begann man damit, den Weißstorchzug systematisch zu erforschen. Die mit Hilfe der Beringung gewonnenen Informationen über Zugwege und -verhalten haben im Laufe von Jahrzehnten zu umfassendem Wissen über den Weißstorch geführt. Die seit einigen Jahren angewendete Satellitentelemetrie ermöglicht nun genaue Informationen über bisher unbekannte Zugwege, Zugzeiten, Rastplätze sowie das Nahrungverhalten. Hieraus lassen sich Möglichkeiten für einen wirksa-

die Eltern Schwerstarbeit, um ihre Brut groß zu bekommen. Ein Storchpaar mit vier bis fünf Jungen sammelt täglich ca. 4 kg Nahrung. In einer Saison kommen ca. 250 kg zusammen. Im Kehlsack transportiert es die Nahrung zum Nest. Dort wird sie wieder ausgewürgt und von den Jungstörchen von Anfang an selbständig aufgenommen. Auch Wasser wird auf diese Weise zum Nest transportiert. Mit ca. acht Wochen können die Jungstörche das Nest verlassen. Bis zum Abflug in das Winterquartier kehren sie zum Übernachten noch in ihre Kinderstube zurück. Die Eltern, die hin und wieder Nahrung an das Nest bringen, suchen einen anderen Übernachtungsplatz. Spätestens Mitte August schließen sich die Jungstörche einer vorbeiziehenden Gruppe an. Die Altstörche folgen

zen die Ostroute über den Bosphorus, die Türkei, den Nahen Osten, Ägypten, Sudan, Kenia, Tansania bis Südafrika. Die Westroute verläuft entlang der Alpen über Frankreich, Spanien, Gibraltar nach Westafrika. Zwischen beiden Brutgebieten verläuft eine Zugscheide, die sich von der Holländischen Küste über Hessen bis zum Lech zieht. Die Störche wandern in immer größer werdenden Gruppen, bilden aber keine Formation, wie die Gänse. Sie sind Segler, d.h., sie nutzen zum Aufsteigen und Gleiten die Thermik, die durch die Sonnenwärme über großen Landmassen entsteht. Über dem Meer fehlt diese Thermik. Aus diesem Grunde können sie nur über die Meerengen nach Afrika gelangen. Zu länger dauerndem, Kräftezehrendem Ruderflug sind sie nicht in der Lage.



8

Die Rotbauchunke - ein Herz im Auge

Amphibien findet man in den nordöstlichen Bezirken häufig. Gerade zur Frühjahrszeit, wenn an vielen Straßen die Schutzzäune stehen, werden vor allem Autofahrer an deren Existenz erinnert. Ein ganz besonderes und seltenes Amphibium ist die Rotbauchunke (*Bombina orientalis*). *Bombina* ist der lateinische Begriff für „dumpfer Ton“.

Zu Rieselfeldzeiten war die Art im Nordosten recht verbreitet. Das veränderte sich mit dem Bau von Neubausiedlungen, Straßen, Entwässerungssystemen dramatisch. Heute gibt es zwar noch einige Vorkommen, aber die Populationen zählen nicht sehr viele Individuen. Um 1800 wurden „Stubenhocker“



und Unheilkünder häufig als Unken bezeichnet. Wahrscheinlich ist der Name auch auf ihre monotonen Rufe zurückzuführen. In Berlin und Brandenburg kommt die Rotbäuchige als einzige Unkenart vor. Mit ihren melancholischen Unk-Rufen machen sie von Mai bis Juli auf sich aufmerksam. Der typische Ruf lässt sich in den Abendstunden leicht mit den Rufen der Zwergohrreule oder der Zwergrohrdommel verwechseln. Hören kann man sie von

12 bis 21 Uhr. Von Mai bis Juli paaren sich die Unken. Erstaunlicherweise können die Weibchen in mehreren Perioden ablaichen und jedes Mal bis zu 300 Eier ablegen. Das Verpaarungszeremoniell ist sehr beeindruckend. Im Gegensatz zu anderen Amphibien, die ihre Partnerinnen unter den Vorderbeinen greifen, klammert hier das Männchen im Lendenbereich. Die Larven können kurz vor der Metamorphose bis zu 5 cm groß werden. Erst mit zwei Jahren werden die Rotbauchunken geschlechtsreif. Ihre Nahrung im Wasser besteht aus allem Beweglichen, was eine gewisse Größe nicht überschreitet. Jedoch schnappen sie nie nach fliegenden Insekten, sondern nehmen nur Beute auf, die ins Wasser gefallen ist. Zu über 50 Prozent besteht ihre Mahlzeit aus Mückenlarven. Auch Käfer, Spinnen oder Tau-

sendfüßler werden gefressen. Diese wichtige Aufgabe als Vertilger von Mücken und deren Vorstadien sollten wir nicht unterschätzen.

Auch wenn sie den Grossteil ihres Lebens im Wasser verbringen, graben sich die Tiere zur Überwinterung in die Erde ein. Beim Überwintern bevorzugen sie Gesellschaft. Der Rotbauchunke sagt man nach, ein Herz im Auge zu tragen. Dennoch ist sie nicht vor Liebe blind, denn herzförmig ist lediglich die Pupille.

Nicht nur weil sie so selten sind, ist es ein besonderes Erlebnis, diese Unken in freier Natur zu entdecken. Da wo es Rotbauchunken gibt, sind Uferbereiche und Gewässer noch intakt. Erfreulich, dass es im Berliner Nordosten in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf noch Vorkommen dieser einzigartigen Tiere gibt. **B. Kitzmann**



Das kreative Sachbuch

SCHNECKE

Sabine Latorre/Annerose Naber
ALSVerlag, Dietzenbach
 ISBN-Nr.: 3-89135-114-3
 Preis: 8,20 Euro



Die Langsamkeit entdecken, das geht auch mit Kindern. Auf 36 Seiten zeigen die Autorinnen, wie die am häufigsten in Deutschland vorkommenden Schneckenarten leben. Das Heft informiert über Vorkommen, Lebensraum, Gewohnheiten sowie Schaden und Nutzen dieser vielseitigen Weichtiere. Die Kinder erfahren Wissenswertes über das Schneckenkennzeichen, die Schnecke im Ohr, werden aber nicht zur Schnecke gemacht, sondern angehalten, Rosinen-Schnecken zu backen. Bastelanleitungen, Gedichte, Lieder und die Schnecke des Malers Henri Matisse regen die Fantasie an. Die Tips für Experimente mit den Tieren sollten wohlüberlegt oder nur in der Natur angewandt werden, damit das nicht in Tierquälerei endet. Das haben die kleinen schleimigen Gesellen nicht verdient.

I. Baumgarten

Fast schon gebetsmühlenartig wiederholen wir den Appell an alle, die mit Hunden in der Natur unterwegs sind, ihre Vierbeiner an der Leine zu führen. Ganz besonders gilt das in Naturschutzgebieten, in Feldern und Wäldern. Hunde verfügen nun mal über Instinkte, die häufig zu unkontrollierbaren Reaktionen führen. Selbst wenn sie von den Haltern nicht gewollt sind. Leider häufen sich in letzter Zeit solche Zwischenfälle, deren Möglichkeit die meisten Hundebesitzer vorher weit von sich gewiesen hätten: "Mein Hund macht so was nicht!"

So mussten am 16. März Spaziergänger mit ansehen, wie im Wartenberger Luch/Falkenhöhe ein Schmalreh von einem Hund

zu Tode gehetzt wurde. Am 10. Mai stellte die Polizei am Wartenberger Weg ein totes Reh sicher, das den Fraßspuren nach offensichtlich von einem Hund gerissen worden war (Bild rechts). Am selben Tag fanden Kinder südlich von Malchow ebenfalls ein totes Reh. Allem Anschein nach wurde es auch zu Tode gehetzt.

Zur Zeit setzen die Ricken ihre Kitze ins Grüne. Jede massive Störung kann den Tod der Kitze herbeiführen. Auch sei hier nochmals an die vielen bodenbrütenden Vogelarten und an Kleinsäuger erinnert, die Angriffe oder auch nur Störungen durch freilaufende Hunde einfach nicht verkraften. Der Verlust von bedrohten Tierarten ist meist un-



Hunde bitte an die Leine!

wiederbringlich. Wem dieser Appell an die Vernunft nicht reicht, dem sei noch mal ins Gedächtnis gerufen, dass laut Naturschutzgesetz und auch

Hundeverordnung Zuwiderhandlungen mit empfindlichen Ordnungsstrafen geahndet werden.

**W. Illgen,
 Jagdpächter**

Wie sehr lieben die Garteneigentümer ihre Nadelbäume?



Bleiben die Nadelgehölze wie Lärche, Blaufichte, Serbische Fichte oder Eibe erhalten, weil auch sie Teil der Biotope und der Gartenkultur sind, obwohl die neue Baumschutzverordnung sie nicht mehr unter Schutz stellt?

Das bleibt bis zum Herbst abzuwarten, denn noch gilt das Sommerrodungsverbot.

Viele Anrufe von Bürgern lassen Erstaunen erkennen. Die Baumschutzverordnung bedeutet offenbar nicht nur Frust. Deren Einhaltung scheint für manche einen sogar ein Beitrag zur Er-

haltung der Natur in unseren Gärten zu sein. Manche Frage lässt aber auch erkennen, dass viele Menschen kaum Pflanzenkenntnisse haben.

Für die Untere Naturschutzbehörde, die Naturschutzverbände, die Agenda-21-Arbeitsgruppen und andere ehrenamtliche Naturschützer steht jetzt um so mehr die Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements im Sinne des Naturschutzes und des Baumschutzes an.

Abgesehen davon, kann die Entwicklung von Umweltbewusstsein und Naturverständnis von Kindern und Jugendlichen nicht früh genug geweckt werden. Ein wichtiger Aspekt ist für uns die Beratung von Bauwilligen. Anpflanzung hochstämmiger alter Obstsorten und kleinkroniger Laubbäume eignen sich zum Beispiel am ehesten für Grundstücke, die durch

mehrfache Teilung meist winzig geworden sind.

Die Alarmglocken läuten bei mir, wenn im „Gartenfreund“ zu lesen ist, dass nunmehr die behördliche Grundlage dafür gegeben ist, dass die Kleingärtner alle Waldbäume zu fällen haben.

Die Natur- und Umweltämter selbst sind gut beraten, wenn sie mit den jeweiligen Tiefbauämtern eine Arbeitsstruktur beibehalten oder schaffen, welche die Straßenbäume bei den vielen Arbeiten der Leitungsverwaltung im Straßenraum nachhaltig schützt. Es handelt sich bei rund 40 000 Straßenbäumen um erhebliche volkswirtschaftliche Werte und prägende Strukturen im Berliner Stadtbild.

**Kathrin Huth,
 Leiterin des Natur- und
 Umweltamtes Marzahn-Hellersdorf**

Umwelt KRIPPO

Ein verstrickter Fall



Am 20. August 2003 rückte unser Sofortdienst in den Müggelseer Forst aus. Der Revier-

förster hatte im Wald eine große Menge Farbbehälter entdeckt. Durchdringender Lösungsmittelgeruch empfing die Beamten und die wegen akuter Waldbrandgefahr alarmierten Kollegen von der Feuerwehr. Aus rund 100 Dosen und Fässern sickerten giftige Chemikalien ins Erdreich des Trinkwasserschutzgebietes.

Der Schaden war enorm. 900 Liter Grundwasser mussten abgepumpt werden, das Umweltamt Köpenick hob den kontaminierten Boden 2 Meter tief

aus und transportierte 90 Kubikmeter ab. Allein die Entsorgung der Erde kostete das Forstamt 10 000 Euro. Die Ermittlungen führten über Umwege in die Lichtenberger Coppistraße. Drei Baufirmen waren dort im Begriff, ein Gelände zu räumen, als jemand vorfuhr und fragte, ob er nicht die alten Farben haben könne. Ohne lange zu überlegen, schaffte sich der mit der Abwicklung beauftragte Arbeiter auf diese Weise ein Problem vom Hals. Einzige vage Spur war ein grüner LKW mit zwei südländisch aussehenden Männern. Namen und Kennzeichen unbekannt.

Parallel hatten wir bei allen Polizeidienststellen angefragt, ob irgendwo ein grüner LKW

auffällig geworden war. In der Tat hatte am gleichen Tag ein solcher Laster auf dem Müggelseer Damm eine Radfaherin angefahren. Die Polizei hatte den Unfall aufgenommen. Der Fahrer wies sich mit einem slowenischen Reisepass aus.

Die Frau kam scheinbar leicht verletzt ins Krankenhaus Köpenick. Nicht sonderlich dramatisch. Nach wenigen Tagen aber verstarb die Frau an inneren Kopfverletzungen. Nun bekam der Fall eine neue Wendung. Der Fahrer war nicht mehr auffindbar. Der Halter hatte nur aus Gefälligkeit oder anderen Gründen den LKW auf seinen Namen laufen lassen. Der Nutzer ebenfalls unbekannt. Ab September wurde das Fahrzeug

häufiger in der Nähe des Hermannplatzes gesichtet. Hinweise von Zeugen führten zu einer Wohnung, die von nun an observiert wurde. Im April diesen Jahres erfolgte endlich der Zugriff in der Hofjägerallee. Diesmal hatte der Täter einen gefälschten kroatischen Pass bei sich. In der Untersuchungshaft stellte sich heraus, dass es sich um einen 25-jährigen Bosnier handelt, der bereits wegen schweren Raubes gesucht wurde.

Die Staatsanwaltschaft erhebt Anklage wegen fahrlässiger Tötung, schwerer Umweltgefährdung, Urkundenfälschung, Passvergehens etc.

Andreas Geigulat, Leiter des Dezernats Umweltdelikte

Das Tor zur Barnimer Feldmark ist wieder geöffnet



Am 11. Juni war es soweit. Der Gutspark Falkenberg wurde mit einem großen Fest feierlich wiedereröffnet. Dem historischen Ambiente entsprechend, luden zahlreiche Stände und Aktionen dazu ein, den Park als einen ganz besonderen Platz für Entspannung und Erholung in Besitz zu nehmen.

1999 hatte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Zusammenarbeit mit dem damaligen Bezirk Hohenschönhausen als Bauherr einen landschaftsplanerischen Ideen- und Realisierungswettbewerb ausgelobt. Ziel war, einen zeitgemäßen Stadtrandpark zu schaffen. Den 1. Preis erhielt das Atelier Loidl, Berlin. 2001 wurde es mit der Planung für den Gutspark beauftragt.

Von November 2002 bis zu Beginn dieses Jahres wurde an der Neugestaltung gearbeitet. Realisiert hat das Vorhaben die Firma Alpina aus Ahrensfelde. Insgesamt 576.000 € standen zur Verfügung, zusammengesetzt aus Investitionsmitteln des Amtes für Umwelt und Natur, der Beschäftigung schaffenden Infrastrukturförderung (BSI) sowie aus Mitteln der

Ausgleichs- und Ersatzabgabe nach dem Naturschutzgesetz von Berlin.

Der Gutspark wurde Ende des 18. Jahrhunderts gemeinsam mit dem Rittergut Falkenberg als herrschaftlicher Lustgarten in barocker Form angelegt. Diesen Charakter galt es zu bewahren. So wurde der alte, gesunde Baumbestand weitestgehend erhalten und durch die Neupflanzung von 40 Bäumen gestalterisch ergänzt. Ein neues, leicht geschwungenes Wegenetz wurde angelegt, so dass nun Pflaster- und Tennenwege zum Spaziergehen einladen. Dabei wurden die historischen Achsen behutsam integriert. So ergibt sich ein harmonisches Gesamtbild des Gutsparkes.

Mir hat es der neu gestaltete Park sehr angetan, und ich möchte alle Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtbezirkes aufrufen: Besuchen Sie den Gutspark und lassen Sie die schöne Anlage auf sich wirken. Im Hinterland erschließt sich Ihnen die Barnimer Feldmark. Sie lädt zu ausgiebigen Spaziergängen ein, Überraschungen inklusive. Wussten Sie, dass man dort u.a. die Rückzüchtungen der längst ausgestorbenen Auerochsen bewundern kann?

Interessant ist, dass auch Alexander und Wilhelm von Humboldt gemeinsam mit ihrer Mutter Teile ihrer Kindheit auf dem Gut Falkenberg verbracht haben. Damals hatte das Gut noch ca. 19 Hektar.

Der erste Frühling in neuem Antritt bescherte uns bereits 800 weiß und lila blühende Rhododendren. 10.000 Krokusse wurden in die Wiesen gesetzt, und Stauden begleiten den Besucher am Wegesrand.

Ihr Andreas Geisel
Bezirksstadtrat für Umwelt und Gesundheit,
Lichtenberg

Storchen-TV sucht Sponsoren

Sind es nun drei Junge im Malchower Storchennest oder gar vier? Genau wissen wir es nicht. Drei sind sicher auszumachen. Ein Besucher wollte schwören, vier gesehen zu haben.

Die Ursachen für diese Unsicherheit sind letztlich der Entfernung und vor allem dem Aufnahmewinkel der Storchenkamera zuzuschreiben, die Lifebilder aus dem Nest auf den Monitor in der Ausstellungshalle der Naturschutzstation überträgt. Um künftig das Geschehen im Nest von der Eiablage bis zum Ausfliegen der Jungen besser verfolgen zu können, müssen wir näher ran.

Den ersten Schritt haben wir bereits getan. Geholfen hat dabei die Bewag. Unbeeindruckt nahmen Alt- und Jungstörche zur Kenntnis, wie neben ihrem Nest ein Mast mit Metallaufsatz errichtet wurde. Unmittelbar unter der als Sitzkrücke gestalteten Spitze soll die Kamera hin. Für den Anschluss und die Umsetzung der Übertragungstechnik sind noch Mittel erforderlich. Der Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V. sucht Sponsoren. Helfen Sie unserem Storch-TV. **W.R.**

Spendenkonto:
Konto-Nr.: 3248102
BLZ: 10020500
Bank für Sozialwirtschaft



Berichtigung

In GRÜNBLICK 58 haben wir im Beitrag "120 Jahre Falkenberger Rieselfelder" versehentlich die Himmelsrichtungen vertauscht. Natürlich liegt Ahrensfelde im Osten und Wartenberg im Westen. Dank an unsere aufmerksamen Leser.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Naturschutzstation Malchow e.V., Dorfstr. 35, 13051 Berlin, Tel.: (030) 92 79 98 30, Fax: (030) 92 79 98 31, e-mail: nss.malchow@t-online.de, www.naturschutzstation-malchow.de
V.i.S.d.P.: B. Kitzmann, Redaktion: W. Reinhardt, Layout: M. Herfurth, Fotos: BWB, M. Succow, V. Hohlfeld, D. Kühnel, K. Dombrowsky, W. Reimer, M. Herfurth, B. u. C. Kitzmann, Archiv
Der Grünblick erscheint in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.
Gesamtauflage: 232.000 Exemplare

Nachrichten und Termine Öffnungszeiten der Naturschutzstation

Samstags und sonntags
13.00 bis 17.00 Uhr

In der Storchensaison
Storchencafé geöffnet.

Mo. - Fr. 9 - 17 Uhr

Donnerstag mit fachlicher Betreuung

Johannimahl

Sonnabend, 26. 6. 2004

Treff: 9 Uhr

Blockhütte im Grünen,
Passower Str. 35

Kommunikation im Tierreich

Sonntag, 4. 7. 2004

14 - 16 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Streuobstwiesen - schön und wirtschaftlich

Sonntag, 16. 7. 2004

14 - 16 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Honig - ein Naturprodukt vom kleinsten Haustier

Sonntag, 8. 8. 2004

14 - 17 Uhr

Blockhütte im Grünen,
Passower Str. 35

Gesunde und schmackhafte Kräuter rechts und links des Weges

Eine Kräuterwanderung um Malchow mit anschließender Zubereitung.

Sonnabend, 15. 8. 2004

13.30 - 15.30 Uhr

Naturschutzstation Malchow

Wie lässt sich am besten am Dann summieren sich im Jahr Wasser sparen? Ganz klar: für dieses Getränk 193,45 Euro. Durch Hahnaufdrehen. Kein Lediglich einen Euro mehr, Witz. Selbst ein Liter preiswer- nämlich 194,47 Euro zahlt ein tes Mineralwasser schlägt beim Berliner mit einem durchschnitt- Discounter mit etwa 30 Cent zu lichen Verbrauch von 120 Litern

Durch Hahnaufdrehen
am Wasser sparen

Trinke Wasser - TRINKWASSER



chende Verordnung des Bundesgesundheitsministeriums ist bindend und die strengste ihrer Art weltweit. In ihr werden Richt- und Grenzwerte für mehr als 50 Stoffe definiert. Sie sind so ausgelegt, dass Trinkwasser ein Leben lang in jeder Menge bedenkenlos genossen werden kann. Das Berliner Trinkwasser ist übrigens so gut, dass es alle diese Grenz- und Richtwerte weit unterbietet. Die Härte des Gesetzgebers erklärt sich aus der Rolle von Trinkwasser als Grundnahrungsmittel Nr.1. Es wird nicht nur pur getrunken, sondern auch zur Zubereitung von Speisen und Getränken verwendet, ist also faktisch der Grundstoff für alles, was wir essen und trinken. Auch für Mineral-, Tafel- und Heilwässer gelten strenge Vorschriften. Aber sie können es mit der Trinkwasserverordnung nicht aufnehmen.

Buche. Für diese 30 Cent gibt's aber aus der Leitung 142 Liter Trinkwasser, das sich in seiner Qualität ganz und gar nicht hinter der von Mineralwasser verstecken muss. Selbst wenn der Preis der Entsorgung des Getrunkenen via WC und Klärwerk mitgerechnet wird, dann sind es immer noch 68 Liter Trinkwasser zum Preis von einem Liter Billig-Wasser aus dem Laden. Und wenn dann Markenwasser wie Evian oder Gerolsteiner für 70 bis 80 Cent je Liter durch die Kehle rinnen, dann öffnet sich die Preisschere immer weiter auf die Größe einer Whirlpool- bzw. Badewannenfüllung.

Angenommen, ein Berliner kauft sich jeden Tag Mineralwasser im Wert von 53 Cent (ohne Pfand).



pro Tag im Jahr für seinen kompletten Trinkwasserkonsum inklusive der Abwasserentsorgung an die Berliner Wasserbetriebe. Gegenrechnung: Tägliches Trinken eines Liters Berliner Leitungswassers kostet im Jahr 1,62 Euro - natürlich ebenfalls schon mit der Entsorgung des Verdauungsprodukts.

Qualität ebenbürtig

Die Qualität des Berliner Trinkwassers kann sich dabei mit der von Mineralwasser durchaus messen. Denn es ist sehr reich an den Mineralien Calcium und Magnesium. Hartes Wasser ist nur ein anderer Ausdruck dafür. Für kein Lebensmittel existieren strengere Vorschriften als für Trinkwasser. Die entspre-

Auf der Straße gereift?

Wenn Trinkwasser frisch aus dem Wasserhahn gezapft wird, dann wird damit eine Menge Unnützes vermieden: Da wären nicht nur das Schleppen von Wasserflaschen - bei einer dreiköpfigen Familie kommt da im Jahr schon Tonnage im wahren Sinn des Wortes zusammen - und die Kalamitäten mit der Rückgabe der Pfandflaschen. Auch im Vorfeld werden eine Menge aufwändiger Transporte überflüssig, wenn Perrier-, Vitel- oder Original-Bad-Was an den Mineralien Calcium und Weiß-Ich-Flaschen nicht über hunderte Kilometer mit rußenden Lkw herangefahren werden müssen.

Stephan Natz

Wußten Sie schon,

- dass Wasser inzwischen das Trendgetränk der Deutschen ist? Mit 129 Litern pro Kopf und Jahr hat es sogar den Bierkonsum überflügelt, der bei 117 Litern liegt. Und bei dieser Statistik wird nur der Mineralwasser-Verkauf gemessen, nicht das Trinken frisch aus der Leitung. Im Berliner Hotel Adlon kann der Gast beispielsweise unter 39 Wassersorten wählen.

- dass in 7 Millionen Haushalten bzw. von 22 % der Deutschen Wassersprudler-Geräte genutzt werden?

- dass die Berliner Wasserbetriebe drei Gerätetypen für Wassersprudler im Angebot haben? Für den Haushalt gibt es den Wasser-Maxx. Seine CO₂-Flasche reicht für etwa 40 Liter gesprudeltes Wasser. Das komplette Set kostet 45 €; leere CO₂-Flaschen können für 3 bis 5 € an vielen Stellen in Berlin gegen volle getauscht werden. Für Unternehmen oder Institutionen wird der Soda Jet angeboten, der direkt mit der Wasserleitung verbunden wird. Und für große Veranstaltungen mit mehreren hundert Gästen gibt es nach demselben Prinzip mobile Wasserbars.

- dass das Berliner Trinkwasser im Sommer 2003 beim größten deutschen Trinkwassertest in insgesamt 270 Städten die Note „Gut plus“ und den Zusatz „Das Berliner Wasser könnte kaum besser sein“ erhielt und Berlin damit als beste deutsche Großstadt abschneidet?

Die Analysewerte sind unter www.bwb.de nachlesbar.

Welches darf's denn sein?

Trinkwasser wird in Deutschland überwiegend, in Berlin ausschließlich aus Grundwasser gewonnen. In der deutschen Trinkwasserverordnung (TVO) sind die strengen Grenzwerte für die Qualität festgelegt. Deren Einhaltung wird regelmäßig kontrolliert. Dabei wird auf chemische Stoffe wie Pestizide, Schwermetalle und Nitrat sowie auf Keimfreiheit geprüft. Selbst wenn das Trinkwasser aus verschiedenen Quellen stammt, sichert die TVO eine gleichbleibende Qualität. Heil-, Tafel-, Mineral- und Quellwasser müssen die TVO-Grenzwerte nicht einhalten. Dass täglich frisches und sauberes Trinkwasser aus dem Hahn sprudelt, dafür sorgen in Berlin die Wasserbetriebe.

Mineralwasser ist Grundwasser und entsteht durch Versickerung. In verschiedenen Gesteinsschichten wird es gefiltert, gereinigt und nimmt Mineralien und Spurenelemente auf. Mineralwasser wird direkt an der Quelle abgefüllt. Es sind nur wenige Behandlungsverfahren erlaubt, wie Entzug von Eisen und Schwefel. Die Mineral- und Tafelwasserverordnung (MTVO) schreibt vor, wann ein Wasser sich Mineralwasser

nennen darf, was auf dem Etikett anzugeben und wie es abzufüllen ist.

Tafelwasser ist eine Mischung aus verschiedenen Wasserarten. Neben Trink- und Mineralwasser kann auch Meerwasser beigemischt werden. Es gibt keine gesetzlichen Vorschriften für die Mischverhältnisse. Hinweise auf bestimmte geographische Herkunft sind nicht erlaubt, da es an jedem Ort hergestellt und abgefüllt werden kann.

Quellwasser entstammt einem unterirdischen Wasservorkommen. Die Quelle selbst muss nicht natürlich entstanden sein, sie kann auch künstlich erschlossen werden. Quellwasser muss den Richtlinien für Trinkwasser entsprechen. Eine Mindestmenge an Mineralien ist nicht vorgeschrieben. Es sind nur Verfahren zur Enteistung und Entnahme oder Zugabe von Kohlensäure erlaubt, die auch beim Mineralwasser angewendet werden.

Heilwasser ist ein Arzneimittel mit vorbeugender, lindernder oder heilender Wirkung. Es stammt aus einer unterirdischen Quelle, die vor Verunreinigung geschützt ist, und wird direkt am Quellort abgefüllt. Der Mineraliengehalt muss deutlich höher sein als bei Mineralwasser.